



Minister Möller (r.), Musiker Last
Feiner Unterschied

SCHALLPLATTEN

MEHRWERTSTEUER

Nicht vergleichbar

Gibt es“, fragt eine Männerstimme, „für Schallplatten eine Kulturgutpräfenz?“ Udo Jürgens singt die Antwort: „Die gibt es nicht, die gibt es nicht.“

„Wir denken“, sagt der Sprecher, „es gibt eine Lösung.“ Udo Jürgens liefert die Begründung: „Denn immer, immer wieder geht die Sonne auf.“

Diesen Dialog, dazu Beat und Beethoven, Witzchen von Karl Valentin und ein paar Takte Tanzmusik, können sich die Abgeordneten des Deutschen Bundestages seit dem letzten Wochenende anhören — von einer eigens für sie gepreßten Langspielplatte.

Mit dem tönenden Geschenk (zweite Plattenseite: Mozarts D-Dur-Divertimento KV 136) soll den Bonner Volksvertretern klargemacht werden, „daß auf Schallplatten ganz eindeutig Kultur vermittelt wird“ — so Joachim Viedeblant vom Bundesverband der Phonographischen Wirtschaft. Grund der Belehrung: Die deutschen Schallplattenhersteller kämpfen für eine Ermäßigung ihres Mehrwertsteuersatzes von elf auf 5,5 Prozent. Sie wollen damit eine Angleichung an die Buch- und Zeitungs-Wirtschaft erreichen.

Denn Druckschriften aller Art — „die ‚Blechtrömmel‘ von Günter Graß, die ‚Bild-Zeitung‘, der SPIEGEL, Dr. Oetkers Kochbuch, eine Logarithmentafel oder ein Lore-Roman“ (Viedeblant) — werden seit Januar 1968 mit der halben Mehrwertsteuer belegt. Auch Theater, Museen und Orchester zahlen, soweit sie nicht von der Mehrwertsteuer befreit sind, nur 5,5 Prozent — ebenso Zirkus, Rundfunk, Fernsehen und Film. Die Schallplatte hingegen nahmen die Gesetzgeber von dieser sogenannten Kulturgutpräfenz aus.

„Zwischen Schallplatten und Büchern“, so urteilte das Bonner Finanzministerium, bestehe „ein wesentlicher Unterschied“. Als die Plat-

tenhersteller 1968 eine Verfassungsbeschwerde einbrachten, erläuterte das Ministerium diese Divergenz: Sie besteht „darin, daß es dem Käufer beim Erwerb einer Sprechplatte, die insoweit allein vergleichbar sein könnte, vornehmlich auf die Art des Vortrages durch den Künstler oder die Aussprache fremdsprachlicher Texte... ankommt. Dagegen ist bei Büchern der inhaltliche Text das Wesentliche“.

Die Begründung ist grotesk. Denn ob Hildegard Knef ihren „Geschenkten Gaul“ als Buch verkauft oder Ausschnitte aus dieser Autobiographie auf einer Platte vorträgt — der „inhaltliche Text“, der steuerlich begünstigt werden soll, bleibt schließlich derselbe.

Bei Musik, die rund 97 Prozent des Schallplatten-Repertoires ausmacht, argumentiert der Gesetzgeber umgekehrt: Da gilt die Interpretation mehr als das musikalische Werk. Dirigiert zum Beispiel Herbert von Karajan in einem Konzert die Zweite Symphonie von Brahms, so ist das Kultur und mithin steuerbegünstigt. Er klingt das gleiche Werk jedoch von einer Schallplatte, so verweigern die Gesetzgeber die Kulturgutpräfenz.

Um das zu rechtfertigen, hat sich Bundesfinanzminister Alex Möller eine feinsinnige Unterscheidung ausgedacht — zwischen Platte und „aufgespielter Musik“. Den Klang zählt der „Musikfreund“ (Möller über Möller), aus dessen Hand der Tanzkapellmeister James Last kürzlich drei Goldprämien für seine Bestseller entgegennahm, „zu den Kulturgütern“. Schallplatten und Tonband-Kassetten aber will er weiter voll besteuern, weil sie „mit den bei der Mehrwertsteuer begünstigten Büchern und Presseerzeugnissen nicht im Wettbewerb stehen“.

Das finden die Plattenmacher „ganz einfach absurd“. Denn natürlich, so heißt es in einer Streitschrift, stehe die Platte mit dem Buch — etwa in Warenhäusern — in einer Konkurrenzsituation.

In Möllers Platten-Politik sehen sie überdies einen „klaren Fall von Diskriminierung“. Durch die verschiedenen Steuersätze für Platte und Literatur und die dadurch notwendige unterschiedliche Verbuchung haben nämlich schon zahlreiche Buchhändler auf Schallplatten in ihrem Sortiment verzichtet: Nach der Einführung der Mehrwertsteuer sank die Zahl der Buchgeschäfte, die auch Platten führen, von 34 auf 27 Prozent.

Wer statt eines Buches für 20 Mark eine Langspielplatte zum gleichen Preis erwirbt, zahlt eine Mark mehr Steuern. Um diesen Betrag wollen die im Bundesverband der Phonographischen Wirtschaft zusammengeschlossenen Firmen den Endpreis ihrer LP-Produkte senken, falls ihnen der Gesetzgeber — anlässlich einer für dieses Jahr geplanten Novellierung des Mehrwertsteuergesetzes — nun endlich die Kulturgutpräfenz gewährt.

Der Verlust für den Staatshaushalt wäre gering. Denn bei einem Gesamt-

volumen von rund 650 Millionen Mark zahlen die Plattenhersteller derzeit jährlich nur etwa 70 Millionen Mark Mehrwertsteuer. Würde diese Summe halbiert, verlöre der Staat von seinem gesamten Mehrwertsteuer-Aufkommen (rund 27 Milliarden Mark) nicht viel mehr als ein Promille.

SCHRIFTSTELLER

MOLIÈRE-ÜBERSETZUNG

Frisch geweigelt

Bei Hans Weigel hat sich das deutsche Theater höflichst zu bedanken“, so forderte der Schweizer Kritiker Werner Wollenberger im Januar 1967, als das ziemlich vergessene Molière-Stück „Der Wirrkopf“ („L'Étourdi“) zu einem spektakulären Erfolg des Zürcher Schauspielhauses wurde — in erster Linie dank Weigels Neuübersetzung.

Seither hat sich das deutschsprachige Theater vielfach bedankt — auch mit barer Münze. Der Zürcher Diogenes-Verlag, der Hans Weigels jetzt benedete Übertragungen der Bühnenwerke Molières vertreibt (und gern in einer Buch-Gesamtausgabe verlegen will), bejubelt ein „einzig dastehendes Jubiläum“: den 100. Aufführungsvertrag innerhalb von sechs Jahren.

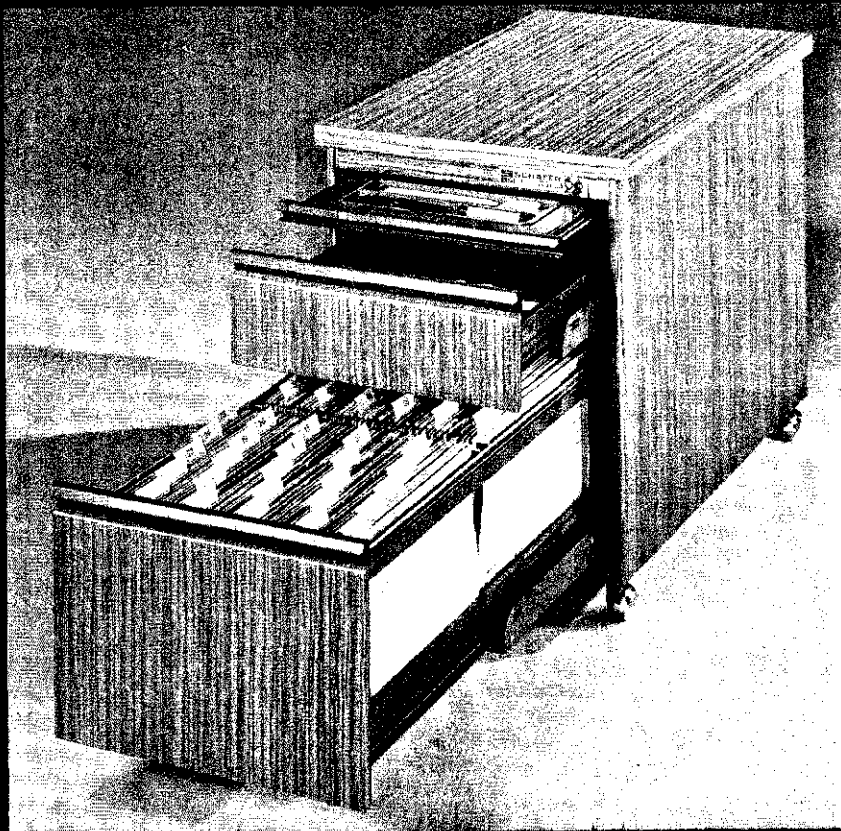
Die meisten der prominenten Bühnen deutscher Zunge — darunter die Münchner Kammerspiele, das Deutsche Schauspielhaus Hamburg, die Stadttheater von Frankfurt und Köln, das Düsseldorfer Schauspielhaus — spielen heute auch „geweigelt Molière“ (so Franz Stoss, Direktor des Wiener Theaters in der Josefstadt). Das Wiener Burgtheater ließ sich die Weigel-Version des „Betrogenen Ehemanns“ („George Dandin“) reservieren, das Berliner Schloßpark-Theater „Die gelehrten Frauen“.

Weigel hat das Molière-Geschäft kräftig belebt: Die 1117 Molière-Auf-



Theaterdichter Molière
Wohlwollende Morde

Das Element..



ROLLY, die rollende Büroeinheit, gefertigt aus **skinplate***, einem kunststoffbeschichteten Stahlblech. Durch ihn wird jeder normale Tisch zu einem Schreib- oder Schreibmaschinentisch. Praktisch, funktionell. In jedem Büro. Doch auch in Ateliers, Konferenzräumen, Arzt- oder Anwaltspraxen, Labors und auf Messeständen wird er wegen seiner Vielseitigkeit gern eingesetzt. Schauen Sie bitte auf die andere Seite. Sie sehen den ROLLY in seiner Umgebung. Aber nur, wenn Sie genau hinsehen. Weil er sich so harmonisch anpaßt.

SSI SCHÄFER SYSTEMBÜRO

* **skinplate** ist ein Produkt der Phenix Works, Belgien und wird in Deutschland vertrieben von der Eurinter GmbH, Düsseldorf, Shadowstraße 25

führungen der Saison 1969/70 liegen weit über den Zahlen der beiden vorhergehenden Jahre. Dabei steht der wahre Boom wohl erst noch bevor: Er wird für 1973 erwartet, das 300. Todesjahr des französischen Klassikers.

Was der Molière-Übersetzer Hans Weigel, 62, rückblickend als sein „großes Abenteuer“ bezeichnet, begann als großer Ärger des sprachempfindlichen Theaterkritikers.

Hans Weigel, bis zum Jahre 1962 Wiens bissigster Rezensent und Urfeind aller Burgtheater-Direktoren, hatte jahrelang „mehr oder weniger, aber meistens mehr“ unter den Mängeln und Unzulänglichkeiten vieler Literatur-Verdeutschungen gelitten. Am meisten gifteten ihn die zahlreichen „wohlwollenden Morde an Molière“.

Für Weigels Geschmack erreichte keine der vielen deutschen Molière-Übersetzungen die Kunstfertigkeit und Eleganz des Originals mit seinen Alexandrinern, den sechshebigen jambischen, paarweise gereimten Versen. Die meisten historischen Übertragungen schienen ihm längst veraltet. An jener von Wolf Graf Baudissin aus dem 19. Jahrhundert kritisierte er die reimlosen Blankverse, die sich „wie ein x-beliebiger deutscher Shakespeare“ anhörten, an der noch früher verfaßten von F. S. Bierling bemängelte er die „hölzerne, strohtrockene Prosa“.

Weigel: „Und dann trat Fulda auf den Plan und trat so nachhaltig auf ihn, daß dort seit mehr als fünfzig Jahren kein Gras mehr wächst.“ Der Bühnendichter und Molière-Übersetzer Ludwig Fulda (1862 bis 1939) nämlich hatte sich mit Knittelversen beholfen und, so Weigel, „aus dem größten Franzosen einen vier- bis fünf- bis sechsfüßigen deutschen Gartenzwerg gemacht“.

Trotz solchen Ärgers jedoch war es „vorwiegend Verspieltheit“, daß der Wiener Kritiker schließlich selbst als Übersetzer zu experimentieren begann. Als ihm eine versgetreue Nachdichtung der Komödie „Les Glorieuses“ von André Roussin wider eigenes Erwarten gut gelang, seine deutschen Alexandriner sich als durchaus sprechbar und vergnüglich bewährten, führte ihn diese Erkenntnis „auf den Weg zu Molière“. Ende 1962 schrieb Weigel seine letzte Theaterkritik; von da an rang er mit Molières Alexandrinern.

Er hatte auf Anhieb Erfolg. Schon seine erste Neuübersetzung, „Die Schule der Frauen“, kam an. Mit der nachfolgenden Übertragung von Molières Jugendwerk „L'Etourdi“ gelang ihm ein erster Hit: Sowohl in Zürich wie in Düsseldorf kam „Der Wirrkopf“ auf mehr als 50 Vorstellungen. Die Schweizer Zeitung „Die Tat“ pries Weigels „erstaunliche Sprachfertigkeit“.

Der „klare Spaß, der sich ganz unangestrengt reimt“ („Echo der Zeit“), war freilich das Produkt arger Plage. Denn es dichtet sich im Deutschen we-

sentlich mühsamer als im Französischen, wo alles zu Reimen wird, was auf „er“ und „on“ auf „ette“ und „ent“ endet, und wo sogar „soit“ mit „sol“ oder „amis“ mit „mis“ ein akzeptables Paar bildet.

Weigel mußte neue Sprichwörter von alter Vertrautheit erfinden (Beispiel: „Wenn man die Herrschaft meint, verprügelt man den Hund“) und anstelle der französischen Wortspiele deutsche aushecken. So etwa in den „Gelehrten Frauen“ — wenn im Original die Intellektuelle von „grammaire“ spricht und die Dienerin „grand-mère“ versteht, heißt es in der frisch geweihten Übersetzung: „Mit deinem bösen Stil verschone uns fortan!“ — „Mit meinem Besenstiel, was hat denn der getan?“

Im November 1970 beendete Weigel die Schwerarbeit. Sein Übersetzungswerk umfaßt nun alle noch spielbaren Molière-Stücke — acht in gereimten „neuen Alexandrinern“, zwölf in Prosa



Molière-Übersetzer Weigel
Mit Alexandrinern gerungen

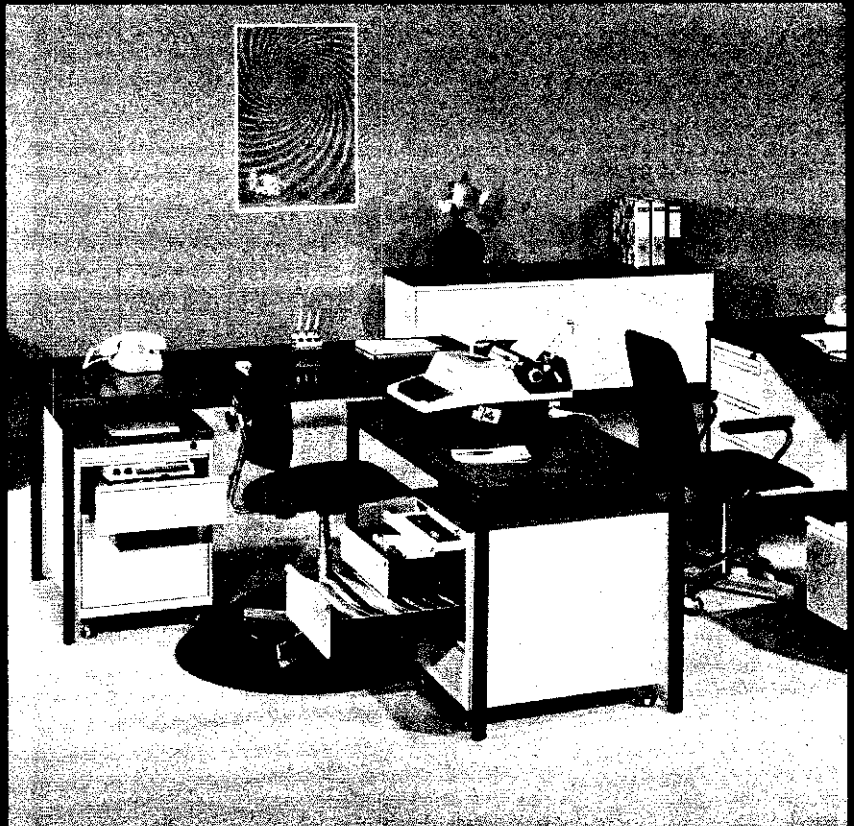
— mit Ausnahme des „Amphitryon“, den Molière in sogenannten freien Versen schrieb. „Dieses eine Stück“, gesteht Weigel, „bringe ich einfach nicht zusammen.“

Auch ohne das wird sich für den Wiener lohnen, was er nach seinem Abschied von der Theaterkritik zusammengebracht hat. Denn anders als moderne Romane und Dramen können klassische Stücke sehr wohl ihren Neuübersetzer nähren.

Der Verdeutscher eines lebenden französischen Stückeschreibers, etwa Jean Anouilh, erhält im allgemeinen nur 1,6 Prozent vom jeweiligen Einspielergebnis — dem Autor selbst gebühren 6,4 Prozent. Der deutsche Übersetzer des honorarfreien Klassikers Molière dagegen kassiert für seine Neufassungen im Durchschnitt 6 Prozent.

Und noch anderen Gewinn weiß der Molière-Erneuerer Hans Weigel neuerdings zu verbuchen: „Komisch“, sagt der Ex-Kritiker, „ich bin plötzlich so gut mit allen Theaterdirektoren.“

..in seinem Element



Der ROLLY ist ein Element aus dem SCHÄFER SYSTEM-BÜRO, einem Angebot kompletter Einrichtungslösungen aus Stahl und Kunststoff. Der Clou dabei: Die Finanzierung. Durch „Miete auf Zeit“. Genauer: Bei einer Mietdauer von 6 Jahren für Einrichtungen ab DM 10.000,— zahlen Sie einen garantiert festen Mietzins. Schicken Sie uns den Coupon. Oder rufen Sie einfach an. Wir informieren Sie gern über diese neuartige Beschaffungsmethode. Übrigens, natürlich verkaufen wir auch. SCHÄFER SYSTEMBÜRO — Ihr Partner von der Funktion bis zur Finanzierung.

COUPON

Senden Sie uns Informationen über

- ☐ Miete auf 6 Jahre bei garantiert festem Mietzins für Einrichtungen ab DM 10.000,—
- ☐ Büroeinrichtungen
- ☐ Rolly, die rollende Büroeinheit

SSI SCHÄFER SYSTEMBÜRO

5909 Burbach/Kreis Siegen, Austraße 13
Tel. 02736/62 12